

Leseprobe aus:

**Morten Kühne, Oliver Welke**

## **heute-show**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

# Inhalt

## KAPITEL 1 – EINLEITUNG

**Hallo!** 000

**Die coolsten Stellen des Grundgesetzes  
und was sie bedeuten** 000

## KAPITEL 2

**Der Untergang** – Aufstieg und (vor allem)  
Fall der FDP 16

## KAPITEL 3

**Über sieben Brückentechnologien musst du gehen** –  
Abenteuer Atomkraft 34

## KAPITEL 4

**Quatsch mit Sozen** – Die Krise der SPD 46

## KAPITEL 5

**Hör mal, was da brummt** –  
Die deutsche Wirtschaft dreht auf 62

## KAPITEL 6

**Angie, eine Frau geht seinen Weg** –  
Angela Merkel und die CDU 70

## KAPITEL 7

**Jaja, deine Mudda, du Opfer** –  
Expeditionen ins Integrierreich 84

1. Auflage September 2011  
Copyright © 2011 by Rowohlt • Berlin Verlag GmbH, Berlin  
Alle Rechte vorbehalten  
Innengestaltung Christine Lohmann  
Satz Minion PostScript (InDesign)  
Druck und Bindung Mohn media GmbH, Gütersloh  
Printed in Germany  
ISBN 978 3 87134 699 6

KAPITEL 8

**Stasi 2.0 – Datenschutz im Internetzeitalter** 96

KAPITEL 9

**Nummer eins lebt** – Der Bundespräsident 104

KAPITEL 11

**«Haste mal 'ne Mark?»** – Die Krise des Euro 112

KAPITEL 12

**Grüner wird's nicht** – Hoppla, wir sind Volkspartei 126

KAPITEL 13

**Zwanzig Jahre mit Ronny und Mandy** –  
Die Einheit feiert Jubiläum 136

KAPITEL 14

**Die Geschichte der BRD** 142  
**Geschichte der DDR** –  
Wie Walter und Erich den Krieg gewannen 150

KAPITEL 15

**Es war nicht alles schlecht** – Die Linkspartei 152

KAPITEL 16

**Die Talibahn kommt** – Deutschland im Krieg 162

KAPITEL 17

**Lass jucken, Kardinal** – Kirche heute 174

KAPITEL 18

**Der Doktor und das dumme Vieh** –  
Deutschlands krankes Gesundheitswesen 180

KAPITEL 19

**MacMüll, ich liebe es** –  
Deutschlands beste Lebensmittelskandale 190

KAPITEL 20

**Kopieren geht über Studieren** –  
Die Guttenbergs, ein deutscher Schundroman 196

KAPITEL 21

**Making of «heute show»** – Die Bonustracks 210  
**Sonneborn interviewt sich selbst** 000  
**Making of Google Home View** 000  
**Lutz van der Horst** 000  
**Lebensläufe** 000  
**Hassknecht unzensiert** 000



# Hallo!



Sie haben sich für den Kauf von «heute show – Das Buch» entschieden. Eine kluge Wahl. Ohne Übertreibung darf man vom besten, wenn nicht gar einzigen Buch zur preisgekrönten ZDF-Nachrichtensatire sprechen.

Natürlich gibt es die «heute show» jede Woche im Fernsehen. Und in der ZDF-Mediathek. Aber das reicht nicht. Wir wollen, dass Sie die «heute show» überall mit hinnehmen, dass Sie uns jederzeit anfassen, streicheln und befingern können. Und dafür ist das gute alte Buch eben das ideale Medium.

«heute show – Das Buch» schenkt Ihnen (für Geld) schonungslose Porträts unserer wichtigsten Politstars und Parteien. Denn es reicht eben nicht zu fragen, WIE wird man Sigmar Gabriel, sondern auch WARUM. Und ob man da so gar nichts gegen machen kann.

Laut Marktforschung sehen gerade jüngere Zuschauer neben der «heute show» gar keine Nachrichten mehr. Ein ebenso schöner wie zutiefst verstörender Gedanke.

Insbesondere diesen jungen Menschen, nennen wir sie mal «Generation kostenloser Download», sei dieses Buch wärmstens ans Herz gelegt. Wer sich, wie in dieser Altersgruppe üblich, eigentlich für nichts interessiert, was länger als zehn Jahre zurückliegt, kann es quasi als Unterrichtsmaterial betrachten.

Denn nur hier wird benutzerfreundlich erklärt, wie so eine Bundesrepublik funktioniert und wie sie entstanden ist. Natürlich immer so, dass es auch nach 1990 Geborene verstehen können. Also in einfachen Worten, mit vielen großen Bildern und komplett in 3-D.

Kurz gesagt: Einmal dieses Buch lesen ersetzt ein Grundstudium in Politik, Sozialpädagogik oder jedem anderen Laberfach. Zweimal lesen gilt in SPD-regierten Bundesländern (und an der Uni Bayreuth) bereits als Promotion.

In diesem Sinne, viel Spaß und Erfolg auf Ihrem weiteren Lebensweg!

*Die Autoren*



# Die coolsten Stellen des Grundgesetzes

## Und was sie bedeuten

### ARTIKEL 1:

#### ***Die Würde des Menschen ist unantastbar.***

Bedeutet genau das, was da steht. Wer anderen Leuten die Würde nimmt, ist charakterlich das Hinterletzte.

Wenn sich jemand allerdings *selbst* die Würde nimmt, indem er beispielsweise Cowboystiefel trägt oder mit 14 in die Junge Union eintritt, kann der Gesetzgeber wenig machen. Andernfalls wären TV-Sendungen, in denen Heidi Klum magersüchtige Pipi-Mädchen zum Flennen bringt oder in denen B-Promis RTL zuliebe an Hirschpenissen lutschen, verfassungswidrig. Und unsere Richter haben weiß Gott auch so schon genug zu tun.

### ARTIKEL 3:

#### ***Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. (...) Männer und Frauen sind gleichberechtigt.***

Dieser Artikel ist ein klassischer Fall von «echt gut gemeint». Alle sind irgendwie gleich. Im Gegensatz zu früher – da lebten wir Deutschen noch in einer ständisch geprägten Klassengesellschaft. Ganz oben standen Klerus und Adel, darunter kamen verschiedene Abstufungen von «Gesocks». Für die Karrierechancen des Individuums war es von entscheidender Bedeutung, in welche Familie man geboren wurde.

Und das ist eben heute ... exakt genau so. In kaum einem anderen Industrieland ist der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungschancen so groß wie bei uns in Deutschland.

Immerhin hat der Adel einen Teil seiner Privilegien eingebüßt. Wenn der Hochadel heutzutage einem Journalisten mal unverbind-



lich den Regenschirm durch die Kauleiste zieht, dann sagt der Pressepöbel ja nicht mal mehr danke.

Und was die Frauen angeht: Die dürfen in diesem Land dasselbe wie die Männer. Denen stehen alle Wege offen. Deshalb sitzen ja auch so viele Frauen in den Aufsichtsräten der deutschen DAX-Unternehmen. Nämlich bis zu ... ist ja auch egal.

#### ARTIKEL 4:

### **Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.**

Soll heißen: Gott, Jehova, Manitu, Allah, Yogi Bär, Franz Beckenbauer, alle höheren Wesen dürfen von jedermann jederzeit ungestört angebetet werden.

Wenn sich doch einer gestört fühlt, weil ihm sonntagmorgens ab acht die nebenan praktizierenden Katholen den verkaterten Arsch aus dem Pyjama läuten, dann hat er eben Pech gehabt.

Da ist echte Toleranz gefragt. Muss man alles aushalten. Genau wie die Typen mit den C&A-Anzügen, die einem in der Fußgängerzone immer die letzten drei freien Plätze in dem Raumschiff andrehen wollen, das angeblich kurz vor dem Weltuntergang noch losfliegt. Und wenn die Spinner damit recht haben, dann gucken wir aber alle schön blöd!

Allerdings sind die verschiedenen Religionen hier keineswegs gleichberechtigt. Zwei sind sogar so privilegiert, dass der Staat für sie Steuern eintreibt. Und das, während inzwischen alle fünf Sekunden ganze Dörfer geschlossen aus der Kirche austreten.

Die große Masse der Deutschen sagt regelmäßig Sachen wie: «Also, ich glaub schon, dass da noch irgendwas anderes ist. Also jetzt kein alter Mann auf 'ner Wolke, aber so 'n höheres Wesen, ne?»

Kotz. Das sind die Schlimmsten.

#### ARTIKEL 5:

### **Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern.**

Dieser Artikel bräuchte unbedingt einen Zusatz. Vermutlich fehlte den Vätern und Müttern des Grundgesetzes die Phantasie für eine Welt mit Internet, für eine Welt, in der jeder Honk seinen eigenen «Blog» hat. Der Zusatz für die Bundesrepublik 2.0 lautet daher:

Ja, man kann ständig seine Meinung äußern. Man MUSS aber nicht!!!

#### ARTIKEL 8:

### **Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln.**

Da denkt der eine oder andere junge Mann aus Berlin-Neukölln spontan: «Unbewaffnet versammeln? Ich bin doch nicht bescheuert, du Opfer!»

Wobei sich Artikel 8 allerdings weniger an rivalisierende Drogengangs richtet als an politische Versammlungen. Die sind im Prinzip erlaubt. Von Ausnahmen abgesehen. Wenn zum Beispiel Stuttgarter Schüler gegen das Tieferlegen eines Bahnhofs demonstrieren, dann kann die Polizei natürlich nicht beide Augen zudrücken. Wohl aber den Schülern Pfefferspray in beide Augen sprühen. Das nennt man dann angewandte Staatsbürgerkunde.



ARTIKEL 11:

**Alle Deutschen genießen Freizügigkeit im ganzen Bundesgebiet.**

Keine Selbstverständlichkeit. In früheren Jahrhunderten musste man die Erlaubnis seines Fürsten einholen, wenn man zum Zigarettenholen vom Königreich Württemberg ins Herzogtum Baden fahren wollte. (Und dabei gab es in beiden Ländern noch keinen einzigen Automaten.)

Angeblich hat ein deutscher Staat seine Einwohner sogar mal 40 Jahre lang gezwungen, JEDEN Sommer an der Ostsee oder in Bulgarien Urlaub zu machen. (An manchen DDR-Stränden MUSSTE man zudem nackt sein und mit allen anderen Sex haben.)

Inzwischen bestimmen wir ganz alleine, wo wir uns aufhalten. Das heißt, im Deutschland von heute hat jeder Bürger das Recht, ab morgen in Bitterfeld zu leben. Theoretisch. Nur mal als Beispiel.

ARTIKEL 19:

**Wird jemand durch die öffentliche Gewalt in seinen Rechten verletzt, so steht ihm der Rechtsweg offen.**

Merke: Die einzig legale Gewalt ist die öffentliche. Denn das Gewaltmonopol liegt beim Staat. Nur Staatsdiener haben das Recht, gewalttätig zu werden. (In früheren deutschen Staaten die Pflicht, heute nur noch das Recht.)

Dabei kann es natürlich schon mal passieren, dass die «Rechte» von Demonstranten «verletzt» werden. Zu Deutsch: dass sie was aufs Maul kriegen. Wenn man das als Gehauener unangemessen findet, weil man gar keine Steine geworfen, sondern friedlich demonstriert

hat (evt. mit dem alten Lied «Wer ist grün und dämlich? Der Förster, der Förster!» auf den Lippen), dann steht einem der Rechtsweg sperrangelweit offen. Man kann den Polizisten verklagen.

Klitzekleiner Haken: Im Gegensatz zu Demonstranten dürfen Polizisten sich ver mummen. Und sie tragen ungerne Namensschilder. Deshalb verklagt am Ende die Polizei den Demonstranten wegen «Widerstands gegen die Staatsgewalt». Zusätzlich zur Geldstrafe muss er normalerweise auch noch eine Abnutzungsgebühr für den Schlagstock bezahlen.

ARTIKEL 21:

**Vor dem Baden kein Kernobst essen und als Gefoulter nie den Elfmeter selber schießen.**

Dieser Artikel ist aus unerfindlichen Gründen 1949 schlicht vergessen worden. Peinlich, aber wahr.

**VORSICHT, FAKTEN!**  
heute show-Infobox

DEUTSCHLANDS SCHÖNSTE PARTEIEN  
.....

## Die FDP

«Wenn zwei Liberale sich in meinem Namen treffen, so soll diese Vereinigung heißen ‹Landesverband›», hatte einst der Gründer der FDP, Ron Hubbard, nein, der war's nicht, Baghwan, nein, der auch nicht – ist ja auch völlig gleichgültig: Die Liberale heißen so, weil sie frei von jedweder politischen Meinung und Haltung sind. Nun nehmen sie zuweilen zwar eine solche an, legen sie aber genauso schnell auch wieder ab. Der Liberale will nichts durchsetzen oder erreichen, das unterscheidet ihn deutlich von Genossen der anderen Parteien. Denn nichts ist ihm so zuwider wie das Regieren an sich. Um staatliche Eingriffe und Lenkungsabsichten zu verhindern, geht der Liberale häufig aber sogar Regierungskoalitionen ein, mal mit dieser, mal mit jener anderen Partei. Ziel ist jedoch immer, das Wirtstier zu schwächen und an der Umsetzung seiner Vorhaben zu hindern. So ist denn die FDP zur erfolgreichsten Partei der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte geworden. Mit dem beabsichtigten Misserfolg gemeinsamer Regierungsbündnisse geht allerdings auch eine periodische Schwächung der eigenen Wählergunst einher. Drum bewegt sich die FDP in einem ewigen Auf und Ab der Prozente und braucht nach einigen Jahren des kräftezehrenden Blutsaugens an der Wirtspartei wieder Zeiten der Rekonvaleszenz. Im Winterschlaf der Opposition schmilzt die Truppe auf eine Sockelbelegschaft zusammen, so benötigt man weniger Reisekosten für Landesparteitage, kleinere Säle, und manchmal reicht auch ein Telefongespräch für einen Parteibeschluss. Geht's aber wieder ans Regieren, so bedarf es nur einer Annonce im ‹Deutschen Ärzteblatt› und etwas Getwitter, und die Reserve steht Gewehr bei Fuß vor den zu verteilenden Pöstchen. Ist die SPD die Par-

tei der Bratwürste, die CDU die des Bieres, stehen die Grünen für Tofu mit Rotwein, so ist das kulinarische Symbol des Liberalen das stille Wasser aus einem guten Jahrgang. Die FDP ist nämlich gar keine Partei, sondern simuliert eine solche auf recht erfolgreiche Weise – und das schon seit mehr als einem halben Jahrhundert.

In den frühen Tagen der Bonner Republik trafen sich ein paar erfolgsorientierte Männer in einer Kaschemme am Rhein. Niemand von ihnen hatte etwas vorzuweisen, das auf eine rosige Zukunft hinwies – weder Hochschulabschluss noch Familienvermögen. So war allen klar, denn intelligent waren sie, dass nur der Weg in die Politik blieb, um an die Fleischtöpfe zu gelangen. Überzeugungen hegten sie keine, denn davor saß ihnen der Ekel noch aus tausendjähriger Erfahrung in den Knochen. Wie sie nun so diskutierten und eine Partei nach der anderen durchgingen, welche denn wohl den schnellsten Durchmarsch zur Spitze böte, stellte sich schnell die Ernüchterung ein: Es fielen so eklige Namen wie ‹Unterer Regionalverband› oder ‹Landesdelegiertenversammlung›. Vor Abscheu schnäuzten sie in ihre Taschentücher und bestellten noch eine Gebinde des säuerlichen Müller-Thurgaus. Als dessen dritte Bouteille zur Neige ging, hatte einer endlich die rettende Idee: ‹Wir gründen eine eigene Partei, und weil sie frei von jeder festgelegten politischen Meinung sein soll, nennen wir sie die Freidemokratische Partei.› Dies war die Geburt der FDP aus dem Geist der milden Trunkenheit, was wieder einmal beweist, dass die Nüchternheit nicht immer und überall die Mutter des Erfolges ist.

(von Dietmar Wischmeyer)

# Der Untergang

## Aufstieg und (vor allem) Fall der FDP

**D**er Sturz des Guido Westerwelle als FDP-Vorsitzender gehört ohne Zweifel zu den armseligsten Putschen in der jüngeren deutschen Parteiengeschichte. Monatelang wollten ihn seine alerten Kronprinzen abservieren – aber keiner hatte die «Eier» (FDP-Deutsch für Mut) zum Königsmord. Stattdessen wurden immer wieder Liberale aus der zweiten Reihe mit Quengel-Interviews vorgeschickt, in denen «Klotz am Bein» noch das Nettteste war, was Westerwelle über sich lesen durfte. Er, der Erfinder des Guidomobils und der gelben 18 unter der Schuhsohle!

Die in engsitzenen Anzügen ärgerlich gutaussehenden Herren Rösler und Lindner haben in den entscheidenden Tagen des Umsturzes lieber gar nichts gesagt. Auch nicht zu Westerwelles Verteidigung. Und so blieb dem großen Vorsitzenden nichts übrig, als am 4. April 2011 vor die Hauptstadtpresse zu treten und sinngemäß zu verkünden: «Genscheremos, ihr Pissetrinker! Ich bin dann demnächst mal weg!»

Das alte Lied: Dankbarkeit und Politik passen einfach nicht zusammen. Wir von der «heute show» wissen hingegen sehr gut, was wir Männern wie Guido Westerwelle oder Rainer Brüderle zu verdanken haben. Es gab Sendungen, die zu 50 Prozent nur mit diesen beiden bestritten wurden. So viel Einsatz für ein kleines TV-Format ist keineswegs selbstverständlich.

Soll die neue «Jüngelchen»-Garde an der FDP-Spitze ihren Triumph ruhig auskosten. Westerwelle, der im Außenamt seine Liebe zur englischen Sprache entdeckt hat, wird sich denken: «Much Fun with the Scherbenhaufen, you little Suckers!» Denn in der Tat: Wofür will die «neue» FDP denn bitte stehen? Für mehr Windenergie? Gäh. Die Idee haben gerade auch fünf bis zwölf andere Parteien. (Vielleicht sogar die Grünen.)

Müßig, darüber zu spekulieren, wohin sich die traurigen Reste der Partei nun ideologisch bewegen. Widmen wir uns lieber der Chronologie des Absturzes. Wann wurde der entscheidende Fehler gemacht? Schon mit der Gründung der FDP? Oder war es doch der Moment, als irgendein PR-Depp in die Brainstorming-Runde gerufen hat: «Wie wär's denn, wenn ihr im Wahlkampf hauptsächlich über Steuern reden würdet?»

## Why? – Chronik des Niedergangs

Im Nachhinein ist man ja immer schlauer. Und in der Rückschau würde mancher FDP-Politiker die Sache mit der «Klientelpolitik» vermutlich etwas subtiler angehen.

Natürlich sollte man mit Parteienklischees immer sehr vorsichtig sein. In der CSU zum Beispiel gibt es angeblich auch einige Nichtalkoholiker, und nicht alle Grünen sind Vegetarier. Fakt ist aber: ALLE FDP-Mitglieder mögen (zumindest heimlich) Klientelpolitik, sonst wären sie ja nicht in der FDP. So einfach ist das. Leider.

Daher ist es auch nur konsequent, dass die Liberalen nach dem Sensationsergebnis bei der Bundestagswahl 2009 – und exakt anderthalb Minuten nach dem Amtseid ihrer Minister – erst mal den Mehrwertsteuersatz für Hoteliers gesenkt haben.

Notorische Spießer mögen hier eine Anstandsfrist vermissen und einwenden, dass man sich ja auch nicht gleich am ersten Tag im neuen Job nackt auf den Kopierer setzt.

Andererseits: Wer FDP wählt, darf eben hinterher nicht überrascht tun, wenn er Klientelpolitik kriegt. «Ätschmann, Bätschmann», kann man den verwirrten Neuliberalen von 2009 da nur zurufen. Auch wenn es ja heute keiner mehr gewesen sein will, irgendwie müssen die 14,6 Prozent ja wohl zusammengekommen sein. Oder waren das alles Hotelbesitzer?



*Ein Brief an die FDP. Vielleicht klappt es ja mit dem reduzierten Steuersatz für «heute show»-Moderatoren.*

Im Übrigen: «Klientelpolitik» ist so ein hässliches Wort. Das riecht doch fast nach Bestechung. Dabei ist es ein ganz natürlicher Vorgang, wenn der Lobbyist der Partei seines Vertrauens Geld «schenkt». Die Partei klöppelt dann völlig unabhängig von diesem «Geschenk» neue Gesetze, die rein zufällig haargenau so sind, wie es sich die Lobby schon immer gewünscht hat. Was ist daran falsch? Wäre die Welt nicht ein besserer Ort, wenn viel mehr gegeben würde? Oder um es mit den blumigen Worten von Christian Lindner zu sagen:

**«Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner ständigen Rechtsprechung unterstrichen, dass auch Kapitalgesellschaften und -verbände spenden sollten, weil dadurch das Band zwischen den Parteien und der Wirtschaft insgesamt gestärkt wird.»**

CHRISTIAN LINDNER, *Generalsekretär der FDP*

Das wunderbare Band zwischen Wirtschaft und Parteien – ein Band, gewoben aus feinstem Bargeld. Es darf niemals abreißen! Nur verblendete Hetzer WOLLEN hier heraushören, dass der Mann völlig ungeniert den Prinzipien einer Bananenrepublik das Wort redet. Tatsächlich steht gerade der Name Christian Lindner für völlig neue liberale Prinzipien. Achtung, anschnallen!

**«Mit diesen Prinzipien bestimmen wir einen konsequenten Liberalismus. [...] Es ist zugleich ein mitfühlender Liberalismus.»**

CHRISTIAN LINDNER, *Generalsekretär der FDP*

Ist das zu fassen? Noch vor zehn Jahren kriegten Liberale schon bei der Aussprache des Wortes «mitfühlend» spontan eitrige Pickel und allergisches Asthma. Und jetzt das! Mitfühlender Liberalismus! Aber wie genau funktioniert der?

Normaler Liberalismus geht bekanntlich so: «Sie sind entlassen! Raus!» Mitfühlender Liberalismus dagegen so: «Sie sind entlassen. Sorry. Raus!»



Der mitfühlende Liberalismus FÜHLT mit Leiharbeitern, die auch in Zukunft für einen Bruchteil des Lohns der Stammbesellschaft arbeiten müssen. Aber eben zeitgleich mit den Eliten. Sobald es an konkrete Gesetze geht, sorgt natürlich auch der mitfühlende Liberale dafür, dass zum Beispiel die Sache mit der Bankenaufsicht nicht übertrieben wird, damit Banken auch in Zukunft mit unserem Geld zocken dürfen, um anschließend damit gerettet zu werden.

Der Liberalismus des Herrn Lindner FÜHLT mit Arbeitnehmern, die die anhaltende Kostenexplosion im Gesundheitswesen neuerdings alleine bezahlen dürfen, und friert gleichzeitig den Arbeitgeberanteil ein. Damit ist es offiziell bewiesen! Man kann sehr wohl mit den kleinen Leuten fühlen UND konkrete Politik für seine eigentliche Klientel, die Unternehmer, machen. (Wobei der mitfühlende Liberale grundsätzlich nie das Wort «Unternehmer» in den Mund nimmt. Stattdessen ist gern vom «Mittelstand», noch öfter von «kleinen mittelständischen Betrieben», am allerliebsten vom «Handwerker» die Rede. Klingt einfach mitfühlender.)



## DEUTSCHE HELDEN



## Christian Lindner

**N** an der Universität Bonn hatte er sich nach dem Abitur für den Studiengang Politikwissenschaft eingeschrieben. Mein Gott, was waren die alle naiv gewesen, seine Kommilitonen, die glaubten doch tatsächlich, in diesem Fach gehe es um die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der politischen Realität. Idioten, alle zusammen! Wenn jemand Maschinenbau studiert, will er sich danach schließlich auch nicht mit bereits existierenden Maschinen beschäftigen, sondern neue konstruieren. Und genau darum ging es Christian Lindner von Anfang an – er wollte sich in eine perfekt konstruierte Politikmaschine verwandeln.

Dazu dachte er sich neben den albernen Seminaren an der Uni eigene Fachgebiete aus: Simulation von Meinung, Glaubwürdigkeits-Posing, Casual Opinion Making. Den größten Wert legte er auf freie Rede und Mediensympathie. Er nahm Ballettunterricht, um seine schwächliche Figur körperlich präsenter erscheinen zu lassen. Abends schaute er alte Western auf Video und sprach die Rollen von John Wayne laut vor sich hin. All das sollte nur einem Zwecke dienen: die perfekte Politwaffe Christian Lindner zu formen. Schon als Schüler hatte er begriffen, dass die einzige Partei, die für ihn in Frage käme, die FDP sei. Mit sechzehn trat er ihr bei. Nach seinen Hochrechnungen hätte er genau zehn Jahre gebraucht, um ihr Landesvorsitzender zu werden, er schaffte es in neun. Bei der SPD hätte er grob überschlagen 28 benötigt, die Grünen hätten ihn nach zwei Jahren rausgeworfen, und in der CDU hatte er als Hetero keine Chance. Dies sollte sich als der einzige Irrtum in der Karriereplanung des Christian Lindner herausstellen. Die Uni Bonn wählte er seinerzeit nicht zufällig, hier hatte auch Guido Westerwelle studiert. Und exakt wie geplant schlug ihn dieser 2009 als Generalsekretär der FDP vor.

Manchmal ängstigte Christian Lindner sich vor sich selbst, alles kam immer genau so wie vorhergesagt. Er träumte nachts davon, wie sich große Teile seiner Haut ablösten und darunter ein Android zum Vorschein kam, ein FDP-Terminator, darauf programmiert,



im Jahre 2013 Parteivorsitzender zu werden, und nichts könnte ihn je aufhalten. Dann schreckte er schweißgebadet aus seinen Träumen hoch und klopfte mit dem Blackberry vom Nachttisch auf seinem Unterarm herum. Meine Güte, dachte er, wenn es nun metallisch klingt, was mache ich dann? Doch bis auf ein paar blaue Flecken hinterließ die nächtliche Selbstvergewisserung keine weiteren Spuren.

Christian Lindner hasste nichts so sehr wie Leute, die eine feststehende Meinung hatten. Sogar in der FDP gab es einige davon, Sabine Schnarrenberger zum Beispiel oder wie die hieß. Liberal bedeutete für Christian Lindner in allererster Linie, auch die politische Meinung dem freien Markt zu überlassen. Es brachte doch überhaupt nichts, auf diesen dämlichen Steuererleichterungen herumzureiten, wenn man sich damit nur Ärger und Nervereien einhandelte. Im kleinen Kreis unter Freunden, wenn er schon zwei Bionaden getrunken hatte und entsprechend locker drauf war, sagte er oft, am liebsten würde er fordern, dass morgen früh die Sonne aufginge. Und zwar deshalb, weil sie das mit fast absoluter Sicherheit tue und er dafür nichts zu machen bräuchte. Dann lachte Christian Lindner laut über sich selbst und darüber, was für ein Fuchs er doch war.

Er gab sich bis zum 40. Geburtstag Zeit, um in der Politik die große Karriere zu machen, mindestens Vorsitzender und Minister oder irgendwas in Brüssel oder Genf. Wenn nicht, würde er an die Uni zurückkehren und Bestseller schreiben. Eine These, die er insgeheim das «Lindner'sche Theorem» nannte, bewegte er schon seit langem im Kopf: «Erfolgreiche Politik machen heißt sich an die Spitze einer Bewegung setzen, die es auch ohne dich geschafft hätte.» – «Scheiße, bin ich gut», dachte er dann bei sich.

(von Dietmar Wischmeyer)